

Die imaginäre Neuordnung der Gesellschaft: Literarische Utopien, Anti-Utopien und Dystopien als Elemente einer spekulativen Soziologie

Konzeptionelle Begriffsbestimmung und Illustration anhand der Kurzgeschichte „The Machine Stops“ von E. M. Forster

61

von Luise Maria Stoltenberg

Die Soziologin Ruth Levitas versteht Utopien als Methode einer imaginären Neuordnung der Gesellschaft. Damit wird die Utopie zu einem Prozess, der sich konkreten Diskussionen und politischen Institutionen zuwendet und somit unweigerlich auch in die Soziologie integriert werden kann. Doch was ist eine Utopie? Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage stolpert man unweigerlich nicht nur über eine Vielzahl von Antwortmöglichkeiten, sondern trifft ebenfalls auf Anti-Utopien und Dystopien.

Der nachfolgende Artikel liefert eine klare Begriffsbestimmung zu diesen drei Phänomenen und zeigt darüber hinaus ihre individuelle Bedeutung für die soziologische Praxis auf. Die gewonnenen Erkenntnisse werden anhand der Kurzgeschichte *The Machine Stops* von Edward Morgan Forster anschließend noch einmal veranschaulicht. Es zeigt sich, dass Utopien, Anti-Utopien und Dystopien als Elemente einer *spekulativen Soziologie* zu verstehen sind.

abstract

Utopie und Soziologie

Was ist eine Utopie? Die Beantwortung dieser Frage eröffnet eine Vielfalt an Deutungsmöglichkeiten und generiert dementsprechend auch in der wissenschaftlichen Debatte keinen Konsens (vgl. Sitter-Liver 2007: XVII.). Dennoch gibt es einen Kernaspekt, der den meisten Definitionsversuchen gemein ist: Die *Utopie* wird als „social dreaming“ (Sargent 2005: 11) verstanden, als fiktiver Gesellschaftsentwurf. Von diesem allgemeinen Verständnis ausgehend variieren die Spezifika bei der Definition der Utopie je nach Urheber. Zudem zieht die umfassende Auseinandersetzung mit der Begriffsarbeit zur Utopie zwei weitere Begriffe nach sich, die ein ebenso facettenreiches Interpretationsspektrum aufweisen: *Anti-Utopie* und *Dystopie* (vgl. Claeys 2013: 147). Dass diese drei Begriffe eng zusammenhängen, suggeriert bereits ihre morphologische und phonologische Ähnlichkeit. Doch wie sie konkret zueinanderstehen, darüber herrscht Uneinigkeit (vgl. Baccolini/Moylan 2003: 7; Schölderle 2012: 137f.). Bevor die Definitionsproblematik weiter ausgebreitet werden kann, ist es zunächst erforderlich zu klären, wieso diesen drei Begriffen überhaupt eine besondere Relevanz in der Soziologie zukommt. Einen essenziellen Anhaltspunkt bietet hier der englische Schriftsteller Herbert George Wells, der im Zuge einer Überlegung zur Revision der Soziologie schließlich fest-

stellt: „I think, in fact, that the creation of Utopias – and their exhaustive criticism – is the proper and distinctive method of sociology“ (Wells 2014 [1914]). Wells konstatiert nicht nur einen Zusammenhang zwischen Utopien und Soziologie; er definiert den Mehrwert utopischer Ansätze darüber hinaus primär über ihre kritische Funktion. Für ihn wird die Kreation von Utopien und die untrennbar damit verbundene kritische Auseinandersetzung mit deren Inhalten und Entwürfen zur strukturierenden Methode der Soziologie. Dieser Grundannahme folgend sind soziologische Arbeiten stets im- oder explizit mit utopischen Elementen durchdrungen. Mehr noch: „[...] Wells also construes sociology as utopia and utopia as sociology“ (Levitas 2010: 536). Die (partielle) Kongruenz von Soziologie und Utopie ergibt sich aus dem exponierten Kritikan-spruch, den diese konkrete Wissenschaft mit dem fiktiven Gesellschaftsentwurf teilt (Levitas 2013: 98f.). Diese Parallele wird dadurch weiter gestärkt, dass es Möglichkeiten der reziproken Einflussnahme gibt. Eingängig wird dies am Beispiel von utopischer, anti-utopischer und dystopischer Literatur: Sie kann als Inspirationsquelle für soziologische Überlegungen fungieren, sobald sie Ausdrucksmittel für subjektiv wahrgenommene soziale Realitäten ist (vgl. Petersen/Jacobsen 2012: 112). Mit diesem Verständnis können Utopien, Anti-Utopien und Dystopien als Ausdrucksformen einer *spekulativen Soziologie* charakterisiert wer-

den. Sie sind spielerische Versuche, mögliche gesellschaftliche Zukunftsszenarien theoretisch zu proben und zu beurteilen (vgl. Levitas 2010: 542). Auf diese Weise sind sie sogar in der Lage, auf politischer Ebene Veränderungen anzustoßen und somit Grundlage für tatsächliche Handlungen zu werden (vgl. Sargisson 2007: 32). Gemeinsam mit der Soziologie strukturieren die verschiedenen Arten des fiktiven Gesellschaftsentwurfs die Wahrnehmung und Vorstellung von Gesellschaft (vgl. Levitas 2013: 83) und übernehmen demnach „eine unverzichtbare Rolle im gesellschaftlichen Prozess“ (Schölderle 2011: 489).

Theoretische Fundierung

Der Begriff „Utopie“ wurde maßgeblich durch Thomas Morus und sein Werk *Utopia* (1516) geprägt und etabliert (vgl. z.B. Schölderle 2011: 15). Schon der Untertitel *Über die beste Staatsordnung* zeigt, dass es sich um die Darlegung einer visionären Gesellschaftskonstitution handelt. Im Zentrum steht in Morus' Beschreibung eine von anderen Gesellschaften isolierte Kommune (vgl. Morus 2011 [1516]: 59), die sich in ihrem Kern vor allem durch absolut zweckrationales Denken und ein streng instrumentelles Verhältnis zur Natur auszeichnet (vgl. Saage 1997: 136). Mit seinem Werk hat Morus nicht nur den Grundstein für die Utopie gelegt, er hat gleichzeitig auch den Weg für eine andau-

ernde Diskussion um die Bedeutung und Definition von Utopien geebnet.

Für die Soziologie besonders relevant sind dabei die Begriffsinterpretationen Karl Mannheims. So definiert Mannheim die Utopie in Abgrenzung zur Ideologie als eine „wirklichkeitstranszendente‘ Orientierung, [...] die, in das Handeln übergehend, die jeweils bestehende Seinsordnung zugleich teilweise oder ganz sprengt“ (Mannheim 1986 [1928]: 265). Für Mannheim gibt es folglich ein utopisches Bewusstsein, das in seiner praktischen Ausübung die Fähigkeit besitzt, die bestehende soziale Ordnung umzuwälzen. Ein „Möglichkeitsdenken“ (Voskamp 2013: 22), wie es Mannheim konstatiert, wird auch in den drei folgenden Definitionen als Voraussetzung für utopisches Denken vorausgesetzt. Doch wurde bei der Ausarbeitung der hier vorgestellten Begriffserklärungen vor allem auf einen möglichst praktischen Bezug Wert gelegt, sodass die Relevanz der Utopie für die Soziologie besonders augenscheinlich wird. Schon vor diesem Hintergrund zeichnet sich ab, weshalb die folgenden Definitionen von (1) Utopie, (2) Anti-Utopie und (3) Dystopie als Elemente einer spekulativen Soziologie verstanden werden können.

(1) Utopie als imaginäre Neuordnung der Gesellschaft

Wie bereits deutlich wurde, ist die Utopie eng mit der Hoffnung auf ein besseres Leben sowie mit dem Streben nach einem solchen verknüpft (vgl. Sargent 2006: 11). Auf diese Weise verwendet, werden harmonische zwischenmenschliche Beziehungen zu zentralen utopischen Themen, drückt sich doch in diesem einvernehmlichen Verhältnis ein hohes Maß an Wertschätzung und Egalität aus (vgl. Claeys 2013: 155f.). Damit konform geht auch der Ansatz von

64

Ruth Levitas, allerdings geht sie in ihrem Utopieverständnis noch weiter und plädiert dafür, Utopien nicht als Ziel zu begreifen, sondern vielmehr als Methode, die sich mit den Möglichkeiten und Bedingungen einer besseren Welt auseinandersetzt (vgl. Levitas 2013: 149). Mit diesem Verständnis einhergehend und im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung mit Mannheims Utopiebegriff bewertet Levitas Utopien nicht anhand ihres Realisierungspotenzials. Stattdessen beurteilt sie Utopien nach ihrem Zweck, einen bestimmten gesellschaftlichen Zustand zu erreichen (vgl. Levitas 1979: 22). Dieses Postulat markiert einen essenziellen Bestandteil in Levitas'

wissenschaftlicher Arbeit und steht hier im Fokus, da auf der Grundlage eines solchen Utopieverständnisses die soziologische und politische Bedeutung von derartigen Visionen und Wunschbildern aufgezeigt werden kann.

Levitas fasst Utopien als Methode einer imaginären Neuordnung der Gesellschaft (*Imaginary Reconstitution of Society*, kurz: IROS). Damit deutet sie die Utopie wesentlich um, verliert sie doch ihre Charakterisierung als tatsächlich anzustrebendes Ziel (vgl. Levitas 2010: 542) und erscheint

„Utopien [...] als Methode, die sich mit den Möglichkeiten und Bedingungen einer besseren Welt auseinandersetzt.“

stattdessen als ein Prozess, der von abstrakten Prinzipien abrückt und sich konkreten Diskussionen und politischen Institutionen zuwendet (vgl. Levitas 2007a: 300). Der IROS-Ansatz zeichnet sich durch insgesamt drei Modi aus, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Utopie betonen: der archäologische Modus, der architektonische

Modus und der ontologische Modus. Im Mittelpunkt des *archäologischen Modus* steht die genaue Überprüfung von politischen Diskursen, die sich mit Modellen einer guten Gesellschaftsordnung beschäftigen (vgl. Levitas 2010: 543). Diese Diskurse werden in der Utopie zu einem kohärenten Gesamtbild zusammengesetzt,

auf dessen Grundlage Kritik geübt werden kann (vgl. Levitas 2007a: 300). Aufgrund dieser prüfenden und begutachtenden Funktion spricht Levitas vom analytischen Modus (vgl. Levitas 2007b: 47).

Der *architektonische Modus* hingegen widmet sich holistischen Modellen, die Alternativen zu den Ergebnissen und Befunden des ersten Modus vorstellen – „it involves the construction of alternative models of how society might be“ (Levitas 2007a: 300). Konkret lassen sich unter diesem Punkt Fragen nach tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklungspotenzialen unter der Berücksichtigung von ökologischen, politischen, sozialen und ökonomischen Einflüssen subsumieren (vgl. Levitas 2010: 543).

Abgerundet werden diese beiden Aspekte durch den *ontologischen Modus*. Er liegt den beiden erstgenannten Modi zugrunde, da er sich durch die essenzielle Fähigkeit begründet, die imaginäre Neuordnung von Gesellschaft überhaupt leisten zu können. Diese Abstraktion erfordert laut Levitas jedoch keine außergewöhnliche Kraftanstrengung, sondern vollzieht sich bereits im alltäglichen Leben: „Imagining ourselves otherwise is not an impossible project; we do it all the time. We play routinely with narratives of self that place us in other relationships, with better bodies and more money, in smarter houses, as more effective operators in the world“ (Levitas 2010: 544). Die drei Modi verdeutlichen, dass sich die Utopie zeitlich stets in einem Raum

zwischen Gegenwart (archäologischer Modus) und naher oder ferner Zukunft (architektonischer Modus) bewegt. Außerdem erfolgt eine permanente Überarbeitung und Neujustierung der Utopie, da sie mithilfe der Vorstellungskraft ihrer Urheber veränderten Ausgangssituationen und Bedingungen angepasst werden muss (ontologischer Modus). Daraus ergibt sich der dynamische und hochflexible Charakter der Utopie, der vor allem aus der raum-/zeitlichen Verortung zwischen dem gelebten Moment und der imaginierten besseren Welt folgt (vgl. Levitas 2013: 149). Eine hohe kontextuale Abhängigkeit ist die Folge (vgl. Levitas 1979: 31).

Die auf Basis dieser Überlegungen entwickelte IROS-Methode dient vor allem der Ausübung von Kritik an gegenwärtigen sozialen und kulturellen Prozessen, damit auf dieser Grundlage Veränderungen angeregt werden können (vgl. Levitas 2007b: 47). Wird Utopie mithilfe von Levitas' IROS-Ansatz verstanden, so kann sie interdisziplinär für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden, da sie Erkenntnisse generiert, die beispielsweise für die Soziologie relevant sein können. Dieses Potenzial der Utopie speist sich insbesondere aus der Fähigkeit der kritischen Evaluation von gegenwärtigen sozialen und politischen Missständen (vgl. Levitas/Sargisson 2003: 14; vgl. Sargisson 2007: 36). An dieser Stelle treten die Parallelen zur Soziologie deutlich hervor. Doch im Gegensatz zu einer objektiven, auf tatsächlichen Daten

beruhenden Wissenschaft, gibt sich die Utopie gesellschaftlichen Spekulationen hin. Da sie nichtsdestotrotz in ihrer Herangehensweise und ihrer geübten Kritik markante Analogien zur Soziologie aufweist, kann sie als spekulative Soziologie beschrieben werden.

Die von Levitas entwickelte IROS-Methode weist nicht nur Anknüpfungspunkte für die nun folgende Definitionsarbeit auf – mehr noch, sie ermöglicht als Fundament dieser anderen Begriffsklärungen ein umfassendes Verständnis der besonderen Relevanz von utopischen Vorstellungen für die Soziologie.

(2) Anti-Utopie:

„mocking doppelgänger“ der Utopie

Die *Anti-Utopie* (auch: Gegenutopie) gilt als Antwort auf die Utopie (vgl. Moylan 2000: 130). Überspitzt ausgedrückt ist sie ihr „mocking doppelgänger“ (Kumar 2005: 25). Sie ist in ihrer Grundstruktur der Utopie sehr ähnlich, denn beide vollziehen den imaginären Versuch der kritischen Auseinandersetzung mit der Welt (vgl. Huntington 1982: 123). Doch ist der Gegenstand, auf den sich die examinierende Fähigkeit der Anti-Utopie richtet, ein anderer: Es ist die Utopie selbst. Dabei kann sich die Anti-Utopie sowohl gegen eine ganz konkrete vorherrschende Utopie richten – also auch das utopische Denken in seinem historischen Kontext generell attackieren (vgl. Sargent 2005: 11; vgl. Balasopoulos 2011: 60). Die Anti-Utopie

verhandelt und prüft somit die Grenzen der Hoffnung auf ein besseres Leben und stützt sich deswegen inhaltlich eher auf die Bestätigung des Status quo (vgl. Moylan 2000: 131).

Krishan Kumar hat in seinem Werk *Utopia and Anti-Utopia in Modern Times* (1987) eine Definition der Anti-Utopie herausgearbeitet, die sich zwar primär auf die literarischen Kontexte dieses Phänomens bezieht, jedoch gerade auf Grundlage der zuvor dargelegten IROS-Methode von Levitas auch für den soziologischen Gebrauch kultiviert werden kann. Prägnant wird hierbei die enge Verzahnung von Utopie und Anti-Utopie aufgezeigt:

The anti-utopia is formed by utopia, and feeds parasitically on it. [...] It is utopia that provides the positive content to which anti-utopia makes the negative response. Anti-utopia draws its material from utopia and reassembles it in a manner that denies the affirmation of utopia. (Kumar 1987: 100)

Die Anti-Utopie ist die negative Antwort auf die positiven Vorstellungen und imaginären Konzepte einer besseren Gesellschaft (vgl. Claeys 2013: 60). Mitunter wird dadurch die Bedeutung der subjektiven Perspektive noch einmal hervorgehoben. Ausgedrückt wird außerdem die Befürchtung, dass utopische Versprechen entweder aufgrund ihrer inneren Struktur oder aufgrund des menschlichen Unvermögens

nicht langfristig eingelöst werden können (vgl. Kumar 2005: 25). Die tatsächliche Realisierung der Utopie zieht dabei alptraumhafte Konsequenzen nach sich, die das gesellschaftliche Zusammenleben bedrohen (vgl. Kumar 1987: 102).

Durch die starke Kopplung an die Utopie muss es auch in der Definition der Anti-Utopie eine Möglichkeit geben, das Postulat von Levitas anzuwenden. Wenn die Utopie als Methode zur imaginären Neuordnung der Gesellschaft essenzielle Diskurse zum gesellschaftlichen Wandel hervorrufen kann, welchen Zweck erfüllt dann die Anti-Utopie?

Sie kann als weitere Facette gewertet werden, die zur umfassenden Analyse innerhalb der IROS-Methodik beiträgt. Schließlich dient sie einer expliziten und intensiven Auseinandersetzung mit der Utopie. Levitas selbst räumt ein, dass ihr Ansatz angereichert werden müsse und eine derartige Erweiterung bereits in der IROS-Methode selbst angelegt sei (vgl. Levitas 2005: 304). Die Anti-Utopie stellt solch eine Bereicherung dar; mehr noch, sie lässt sich nahtlos in die IROS-Methodik integrieren. Dabei prüft der archäologische Modus die Befunde und Ergebnisse der Utopie und lehnt diese ab. Aus diesem Grund beinhaltet der architektonische Modus keine Alternativen, sondern beschränkt sich eher auf die Bestätigung des gegenwärtigen sozialen Zustandes. Dieser Prozess vollzieht sich auf Basis des ontologischen Modus, der diese Evalua-

tion überhaupt erst ermöglicht. Utopie und Anti-Utopie befinden sich folglich in einer Art Wettbewerbssituation, die eine reziproke Weiterentwicklung verursacht: „Response follows challenge, becoming itself a fresh challenge that demands further response“ (Kumar 2005: 26). Somit wird die Anti-Utopie zur Konsequenz und zu einem Teil der Utopie, sie fungiert als kreative Ressource (vgl. Moylan 2000: 126). Als Ausdruck einer spekulativen Soziologie dient sie dazu, Schwächen und Risiken der Utopie aufzuzeigen.

(3) Dystopie: „Utopia’s evil twin“

Die dritte Definition greift ebenfalls auf elementare Kennzeichen der Utopie zurück. Schon in den 1990er Jahren erlebten Vorstellungen dystopischer Gesellschaftsordnungen steigende Popularität, sodass von einem „dystopischen Turn“ gesprochen werden kann, der sich im 20. Jahrhundert manifestierte (vgl. Moylan 2000: 139). Auch die Dystopie arbeitet sich an utopischen Elementen ab, jedoch richtet sich ihre Kritik außerdem auf Aspekte der Anti-Utopie (vgl. Baccolini/Moylan 2003: 6). Die Dystopie kann als „utopia’s evil twin“ (Claeys 2013: 155) charakterisiert werden. Auch sie übernimmt die Aufgabe, eine Gesellschaftsvision zu artikulieren, doch die Zuschreibung „evil“ begründet sich durch ihre negative Themenwahl. Dystopien handeln mitunter von tragischem menschlichen Versagen, autoritärer Repression, katastrophalen Ereignissen

„Die Dystopie pocht auf das **‘right to be unhappy’**.“

68

und nihilistischen Zukunftsvisionen (vgl. Balasopoulos 2011: 64f.). Mithilfe dieses inhaltlichen Spektrums übt die Dystopie Kritik an gegenwärtigen Normen und sozialen, technologischen und politischen Standards. Sie kann somit wie die Utopie als ein Diskurs verstanden werden (vgl. Claeys 2013: 146), der jedoch – und hier liegt der zentrale Unterschied zur Utopie – von anderen Grundannahmen beherrscht wird:

[...] [U]topias function chiefly as models which demonstrate a society based upon enhanced friendship and trust, while dystopias alienate individuals from each other, and destroy ‘society’ by undermining institutions of mutual support. (Claeys 2013: 156)

Strebt die Utopie nach sozialer Perfektion, widersetzt sich die Dystopie diesem Idealismus und pocht auf das „right to be unhappy“ (Newman 1993: 174). Trotz dieser Unterschiede stehen Utopien und Dystopien in einem engen Verhältnis zueinander. Ähnlich wie die reziproke Einflussnahme von Utopie und Anti-Utopie, die bedingt durch ihre enge Verzahnung der unterschiedlichen Kritikscherpunkte zur Modifizierung der imaginären Neuordnung der Gesellschaft beiträgt, lässt

sich auch der Zusammenhang zwischen Utopie und Dystopie beschreiben. Denn der dynamische Charakter der Utopie birgt das Potenzial, ins Dystopische abzuleiten. Die potenzielle Verkehrung ins Gegenteil ermöglicht eine Dynamik, die sich durch „ein dauerndes Oszillieren zwischen Apokalyptischem und Utopischem bzw. Utopischem und Apokalyptischem“ auszeichnet (Voskamp 2013: 17). Hieran wird auch die besondere temporale und räumliche Abhängigkeit von Utopien und Dystopien deutlich: Durch äußere Veränderungen kann sich die Rezeption ihrer Inhalte wandeln (vgl. Claeys 2013: 172). Analog gilt dies natürlich ebenso für Anti-Utopien. Festzuhalten ist, dass Dystopien und Anti-Utopien in einem ständigen Austausch mit Utopien stehen – ein Austausch, der auf beide Arten der imaginären Neuordnung rückwirkt. Die Dystopie erscheint damit zwar lediglich als extremer Fall der Anti-Utopie (vgl. Moylan 2000: 138). Doch da sie auch die Anti-Utopie in ihre Kritik miteinbezieht, übernimmt sie eine außerordentliche Funktion. Als imaginärer Gesellschaftsentwurf zählt sie zu einer spekulativen Soziologie, die sich umfassend mit potenziellen Bedrohungen und der Erosion gesellschaftlicher Wertssysteme auseinandersetzt. Im Rahmen der IROS-Methode stellt die Dystopie aufgrund dieser

Fähigkeit eine Bereicherung dar, weil sie die beiden bisher vorgestellten Perspektiven durch eine dritte erweitert. Anhand der drei Modi lässt sich die Dystopie somit folgendermaßen kennzeichnen: Ihr archäologischer Modus evaluiert nicht nur Konzepte und Vorstellungen einer besseren Gesellschaftsordnung, sondern integriert zusätzlich mögliche negative Potenziale sowie generelle pessimistische Tendenzen und Annahmen. Diese werden im Zuge des architektonischen Modus zu einer umfangreichen Sozialvision synthetisiert, die sich der Schilderung von Katastrophen und Unheil bedient, um ihre Kritik zu entfalten. Analog zur Utopie und Anti-Utopie errichtet der ontologische Modus das Fundament, auf dem derartige Prozesse vollzogen werden können. Demzufolge übt die Dystopie eine radikale Negativkritik an bestehenden Gesellschaftsverhältnissen und leistet gerade durch diesen Ansatz einen wesentlichen Beitrag für extensive Überlegungen zur imaginären Neuordnung der Gesellschaft. Um die Dimensionen dieser theoretischen Grundlagen noch besser zu verdeutlichen, erfahren die Definitionen von Utopie, Anti-Utopie und Dystopie im Folgenden anhand eines Beispiels praktische Anwendung. Ausgewählt wurden dafür Textabschnitte aus der Kurzgeschichte *The Machine Stops*. Schon die Wahl des Beispiels zeigt, dass kulturelle Erzeugnisse durchaus Zugänge zur spekulativen Soziologie eröffnen können (vgl. Fuhse 2003: 236ff.).

Praxisbeispiel: *The Machine Stops*

Die Kurzgeschichte *The Machine Stops* (im Folgenden TMS) wurde 1909 von Edward Morgan Forster veröffentlicht. Sie beschreibt eine stark technologisierte und mechanisierte Welt, in der die Menschen voneinander abgeschottet unter der Erdoberfläche in einzelnen Waben leben. Die Leser_innen lernen diese besondere Welt durch die beiden Protagonisten Vashti und Kuno kennen. Es soll zunächst kurz der historische Kontext von TMS aufgezeigt werden, gerade weil innerhalb der Definitionsarbeit die Abhängigkeit der Utopie/Anti-Utopie/Dystopie vom temporalen und räumlichen Rahmen hervorgehoben wurde.

Forster beschreibt seine Geschichte als eine „reaction to one of the earlier heavens of H. G. Wells“ (Forster 1954: 6). Eine Analogie, die schon während des Schreibprozesses bewusst initiiert wurde (vgl. Stone 1997: 66). Herbert George Wells wurde bereits einleitend erwähnt; bekannt wurde er unter anderem für *A Modern Utopia* (1905). Dieses ist eine essenzielle Referenzgröße für TMS (vgl. Newman 1993: 168), da sich Forster gegen die von Wells positiv konnotierten Beschreibungen von Technik und Globalität wendet (vgl. Kumar 1987: 205). In den nächsten Abschnitten werden jeweils ein utopisches, anti-utopisches und dystopisches Element in der Kurzgeschichte TMS identifiziert. Dabei ist

zu beachten, dass es sich explizit um ausgewählte und isolierte Textkomponenten handelt, deren Zuschreibung (utopisch/anti-utopisch/dystopisch) bei Berücksichtigung der gesamten Kurzgeschichte umgedeutet werden kann. Dieser Einwand verdeutlicht wiederholt die starke Perspektiven- und Kontextabhängigkeit, die eine Kategorisierung von fiktiven Gesellschaftsentwürfen fortwährend begleitet. Um diese Problematik abzuschwächen, erfolgt jeweils eine prägnante Begründung für die getroffene Zuschreibung. Darüber hinaus beziehen sich die vorgenommenen Zuordnungen keineswegs auf die Kurzgeschichte als Ganzes, sondern ausschließlich auf die präsentierten Textpassagen.

70

Bedürfnisbefriedigung auf Knopfdruck (*utopisches Element*)

Die Technik, die das gesamte Alltagsleben bestimmt, wird von den Menschen in TMS nur „die Maschine“ genannt. Sie erfüllt jeden Wunsch und sämtliche Bedürfnisse, die von den Wabenbewohner_innen artikuliert werden. Dies wird dadurch bewerkstelligt, dass die wabenförmigen Einzelkabinen vollkommen durchtechnisiert sind und somit per Knopfdruck bestimmbar ist, welche Sehnsüchte und Bedürfnisse gerade befriedigt werden sollen. Vashti, die Mutter von Kuno, nimmt die Dienste der Maschine in großem Umfang in Anspruch und profitiert von dieser Entwicklung, was sich bei der Beschreibung ihrer persönlichen Wabe am Anfang

von Forsters Erzählung zeigt: „The room, though it contained nothing, was in touch with all that she cared for in the world“ (Forster 2014 [1909]: 4).

Die Verwendung von Technik und digitalen Programmen zur Erleichterung des alltäglichen Lebens in einem solchen Ausmaß hat durchaus eine utopische Komponente (vgl. Berthoud 2007: 295). Am Beispiel von Vashti wird deutlich, dass Technik (die Maschine) nicht nur als unterstützendes Instrument Verwendung findet, sondern darüber hinaus essenziell wird für die Verbindung zu denjenigen Personen, Freizeitbeschäftigungen und Dingen, die Vashti am Herzen liegen. Zudem lässt die Maschine jede Art der körperlichen Arbeit überflüssig werden und verschafft allen Menschen denselben Zugang zu ihrer Bedürfnisbefriedigung – zwei weitere Vorteile, die durch die den technischen Fortschritt möglich geworden sind. Somit kann die Inklusion der Maschine in das tägliche Leben der Menschen zunächst als positives Element in Forsters Geschichte begriffen werden (vgl. Caporaletti 1997: 37). Da Utopie mit Levitas als Methode zur imaginären Neuordnung der Gesellschaft beschrieben wurde, ist nun zu fragen, inwiefern hier der Wunsch nach einem besseren Leben artikuliert wird (vgl. Levitas 2007b: 53) und wie sich diese Vorstellung von einer Verbindung von Mensch und Technik in den Kritikanspruch der IROS-Methode einfügt.

Diese Zuordnung fällt leicht, birgt das

„Die einsetzende Degeneration der Maschine gipfelt letzten Endes in der allmählichen **Zerstörung** der Lebenswelt.“

gewählte Beispiel doch den Entwurf einer Gesellschaft, die sich mithilfe der erfolgreichen Inklusion technischer Mittel von sämtlichen physischen Anstrengungen befreien konnte und zudem ein hierarchieloses Zusammenleben ohne Diskriminierung erreicht hat. Somit richtet sich die hier geübte Kritik an diejenigen Gesellschaften, die einen derartigen Status noch nicht erwirken konnten.

Verlust der Handlungsfähigkeit durch Mechanisierung *(anti-utopisches Element)*

Mit Hinblick auf die Kohärenz der gegebenen Definitionen und der ausgewählten Beispiele wendet sich der folgende Textabschnitt direkt gegen das zuvor als utopisch bestimmte Element der absoluten Mechanisierung und seiner Konsequenzen. Tatsächlich zeigen sich im Verlauf von Forsters Geschichte schädliche Nebeneffekte des vollkommenen Vertrauens auf die technischen Möglichkeiten und die damit verbundene Unterstützung – „the negation of utopia’s promise“ (Kumar 1987: 109) entfaltet sich. Die ausgewählte Textstelle ist relativ nah am Ende von TMS verortet. Die Maschine hat zu diesem Zeitpunkt einen beachtlichen Prozess durchlaufen, im

Zuge dessen sie sich – mit Unterstützung der technikbegeisterten Wabenbewohner_innen – der Welt bemächtigt hat und schließlich wie eine Gottheit angebetet wird (vgl. Forster 2014 [1909]: 19). Dabei fungiert das Benutzerhandbuch der Maschine als Bibel, es wird schlicht „the book“ genannt (ebd.). Doch am Ende dieser Wandlung treten vermehrt Mängel und Fehlfunktionen zu Tage, schließlich versagt sogar der automatische Reparaturmechanismus (vgl. ebd.: 22). Anfangs arrangiert sich Vashti stoisch mit diesen in ihr Leben eindringenden Veränderungen. Doch die einsetzende Degeneration der Maschine gipfelt letzten Endes in der allmählichen Zerstörung der Lebenswelt von Vashti und den anderen Wabenbewohner_innen. Selbst im Angesicht dieser Katastrophe ist Vashti zunächst nicht in der Lage, sich auf ihre eigene, autonome Handlungsfähigkeit zu besinnen. Statt aus der Wabe zu flüchten, verharrt sie panisch und hilflos in ihrer Kabine. Verzweifelt sucht sie Schutz in der Technik und der religiösen Verehrung der Maschine:

*She [...] sat down to wait for the end.
The disintegration went on, accompanied by horrible cracks and rumbling.*

[...] And at last the final horror approached – light began to ebb, and she knew that civilization’s long day was closing. She whirled around, praying to be saved from this, at any rate, kissing the Book, pressing button after button (ebd.: 24).

72

An dieser Stelle verkehren sich die positiven und unterstützenden Fähigkeiten der Technik in ihr Gegenteil: Sie werfen den Menschen auf sich selbst zurück, der aufgrund seiner unkritischen Zuversicht in das utopische Technikversprechen hilflos seinem Schicksal ausgeliefert ist. Vashti dient als Beispiel für die Unfähigkeit, eigene Entscheidungen ohne die Unterstützung der Maschine zu treffen. Diese hat die Herrschaft über die Menschen ergriffen, hat sie abhängig von der Technik gemacht, sodass sie ihr widerstandslos ausgeliefert sind (vgl. Beauchamp 1986: 57). Mit Blick auf die vorangegangene Definitionsarbeit kann diese Textstelle als anti-utopisches Element interpretiert werden. Sie richtet sich klar und deutlich gegen den zuvor als erstrebenswert dargestellten technischen Fortschritt. Die realisierte Utopie verkehrt sich in ihr Gegenteil. Im Zuge der IROS-Methode ergänzt sie die positive Konnotation des utopischen Elements, indem sie mögliche negative Konsequenzen einer unkritischen Adaption der technischen Errungenschaften aufzeigt. Auf diese Weise bereichert das anti-utopische Element die Diskussion um die imaginäre Neuordnung

der Gesellschaft durch die Warnung vor einer absoluten und unbewussten Technikbegeisterung.

Die Maschine versagt (*dystopisches Element*)

Der folgende ausgewählte Textabschnitt befindet sich am Ende von Forsters Erzählung und gipfelt in der vollkommenen Zerstörung der Wabenwelt. Die Anfänge dieser Entwicklung wurden im vorherigen Abschnitt als anti-utopisch charakterisiert, ihr Endergebnis enthält allerdings dystopische Züge. Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass die ausgewählten Abschnitte hier isoliert betrachtet werden und als Veranschaulichung möglicher Dimensionen einer spekulativen Soziologie zu verstehen sind. Somit stellen sie Interpretationen dar, die durchaus auch andere Lesarten und Perspektiven zulassen und gerade auf diese Weise die Diskussion um gesellschaftliche Entwicklungen bereichern können.

In der hier gewählten Passage trifft Vashti auf ihren Sohn Kuno, der bereits am Anfang der Geschichte Skepsis gegenüber der totalen Technisierung seiner Lebenswelt gezeigt hatte. Sein Argwohn wird bestätigt: Der Ausfall der Maschine verursacht schließlich den Tod sämtlicher Wabenbewohner_innen. TMS endet mit einer partiellen Apokalypse; die Welt von Kuno und Vashti ist zerstört und beide sterben (vgl. Forster 2014 [1909]: 25).

Was als Anti-Utopie zunächst ein Aufzeigen von negativen Aspekten der Uto-

pie war, mündet hier in einer deutlichen Dystopie, die über die bloße Utopiekritik hinausgeht, da sie nicht nur die negativen Aspekte der Technisierung darlegt, sondern Tod und Zerstörung als unausweichlichen Endpunkt dieser Entwicklung vorgibt. Hier werden die Grundannahmen der Technikutopie überschritten; die Katastrophe am Ende ist eine radikale soziale Veränderung, die sogar den Tod der Wabenbewohner_innen vorsieht. Zudem wird an dieser Stelle das mögliche Umschlagen eines utopischen Entwurfs in ein dystopisches Szenario veranschaulicht: Die Erweiterung der technischen Möglichkeiten erscheint zunächst als Ausdehnung der menschlichen Fähigkeiten, jedoch führt die unreflektierte Adaption des technischen Fortschritts zusammen mit den daraus resultierenden Konsequenzen, wie zum Beispiel der Verlust von Individualität durch absolute Homogenisierung (vgl. March-Russell 2005: 59), zum Tod der Wabenbewohner_innen.

Durch diese Erklärungen ist auch die Funktion des dystopischen Textabschnitts für die IROS-Methode offensichtlich: Es wird eine dritte, völlig neue Perspektive eingebracht, die zwar auch mit den Potenzialen einer Gesellschaft spielt, diese jedoch nicht enthusiastisch feiert, sondern ihnen in hohem Maße skeptisch gegenübertritt (vgl. Caporaletti 1997: 37). Somit erfüllt das dystopische, ebenso wie das utopische und anti-utopische Element, die Kernfunktionen der IROS-Methode: kritische

Bewertung und Diskussion von sozialen Normen und Gesellschaftsentwürfen (vgl. Levitas 2007b: 64).

Die imaginäre Neuordnung der Gesellschaft

Am Anfang dieses Artikels stand die Forderung nach einer klaren Begriffsabgrenzung der drei Worte Utopie, Anti-Utopie und Dystopie. Diese wurde durch die Relevanz dieser Begriffe als Inspirationsquelle und Kritikressource innerhalb der Soziologie legitimiert. Ausdruck findet diese Relevanz in Ruth Levitas' Konzept der imaginären Neuordnung der Gesellschaft (IROS). Grundsätzlich dient diese Methode der diskursiven Annäherung an zukünftige Entwicklungsprozesse der Gesellschaft, um darauf aufbauend mögliche Zielvorgaben für diese zu entwickeln (vgl. Levitas 2007b: 57). Utopie, Anti-Utopie und Dystopie konnten im Zuge der Definitionsarbeit als wesentliche Komponenten der IROS-Methode beschrieben werden. Alle drei setzen unterschiedliche Kritikschwerpunkte und nehmen dadurch divergente Perspektiven ein, die jedoch zusammengenommen einen umfangreichen Erkenntnisaustausch im Rahmen der IROS-Methode ermöglichen und somit als Ausdrucksformen einer spekulativen Soziologie begriffen werden können.

Demnach wurden *Utopien* als prozessuale Gedankenspiele definiert, die sich auf die

Möglichkeiten und Bedingungen eines besseren Lebens, einer besseren Gesellschaft richten. Implizit wird dabei Kritik an gegenwärtigen sozialen Normen und Standards geübt, weswegen für Utopien ein stark ausgeprägter temporaler und historischer Bezug konstatiert wurde.

Die Stoßrichtung der *Anti-Utopie* hingegen weicht davon ab. Sie wendet sich primär gegen die Utopie und übt ihre Kritik somit an den in den Utopien artikulierten Wunschvorstellungen. Anti-Utopien stellen die als erstrebenswert dargestellten sozialen Transformationsprozesse der Utopien infrage.

Demgegenüber weist die *Dystopie* meist einen apokalyptischen Inhalt auf, den sie nutzt, um sublim die Bedingungen für eine bessere Gesellschaft anzudeuten. Ihrem Kern nach fungiert sie als doppelte Warnung: Als Warnung vor gegenwärtigen sozialen Entwicklungstendenzen und als Warnung vor utopischen Vorstellungen (und damit verbunden ebenfalls anti-utopischen Vorstellungen).

Auf diese Weise zeigt sich deutlich, wie Utopien, Anti-Utopien und Dystopien als Variationen einer spekulativen Soziologie wirken. Jede dieser Variationen ist „an attempt to explore and predict what might be, and to expose it to judgement“ (Levitas 2010: 542).

Am Beispiel der Kurzgeschichte *The Machine Stops* (TMS) konnte das Potenzial einer spekulativen Soziologie aufgezeigt werden, indem drei Antwortmöglichkei-

ten auf die Frage nach den Grenzen und Chancen der Integration von Technik in die Gesellschaft vorgestellt wurden. Je nach Schwerpunktsetzung und Bewertung der utopischen, anti-utopischen und dystopischen Perspektive können hieraus Handlungsanweisungen erwachsen, wie mit dem technischen Fortschritt in Bezug auf Gesellschaft umgegangen werden soll. Die hier herausgearbeiteten Definitionen und Blickwinkel können als Inspiration für die Grundlage derartiger Handlungsanweisungen fungieren, weswegen sie als Elemente einer spekulativen Soziologie beschrieben wurden.

Dabei ist zu beachten, dass der gewählte thematische Schwerpunkt, die Vereinbarkeit von Technik und Gesellschaft, einen signifikanten Aktualitätsbezug aufweist, der abermals die Verschränkung von wissenschaftlichen Disziplinen mit (literarischen) utopischen Visionen unterstreicht. Die vollkommene Technisierung der Welt, wie sie Forster in seiner Geschichte beschreibt, erscheint im 21. Jahrhundert eher wie eine Prognose, die sich in Ansätzen bereits verwirklicht hat (vgl. Caporaletti 1997: 42). Das Web 2.0 weist deutliche Parallelen zum globalen technischen Netzwerk der Maschine auf – auch hier ist Bedürfnisbefriedigung mit ein paar Klicks garantiert. Forsters Erzählung verfügt über erstaunliche Gemeinsamkeiten mit den Charakteristiken der global vernetzten und virtuellen Gesellschaft (vgl. Seabury 1997: 66), wie sie derzeit auch in aktuelleren wis-

senschaftlichen Betrachtungen diskutiert wird (vgl. u.a. Bühl 2000; Gehmann 2014). Somit erlangt TMS einen fundamentalen Aktualitätsbezug, um als politische Warnung für das heutige Zusammenleben in Erscheinung zu treten (vgl. Caporaletti 1997: 43). Auch hier zeigt sich das Potenzial der spekulativen Soziologie, die sich in Utopien, Anti-Utopien und Dystopien der Diskussion gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen und der imaginären Neuordnung der Gesellschaft widmet.

ZUR AUTORIN

Luise Maria Stoltenberg, M.A., 27, hat Soziologie an der Universität Hamburg studiert. Ihre wissenschaftlichen Interessensgebiete sind u. a. Netzwerkforschung, digitale Medien, Mobilitäts- und Tourismusforschung.

LITERATUR

Baccolini, Raffaella/Moylan, Tom (2003): Introduction. *Dystopia and Histories*. In: Baccolini, Raffaella/Moylan, Tom (Hrsg.): *Dark Horizons. Science Fiction and the Dystopian Imagination*. New York u.a.: Routledge, S. 1–12.

Balasopoulos, Antonis (2011): *Anti-Utopia and Dystopia: Rethinking the Generic Field*. In: Vlastaras, Vassilis (Hrsg.): *Utopia. Utopia Project Archive 2006–2010*. Athen: Athens School of Fine Arts Publications, S. 59–67.

Beauchamp, Gorman (1986): *Technology in the Dystopian Novel*. In: *MFS Modern Fiction Studies*, Jg. 32/1, S. 53–63.

Berthoud, Gérald (2007): *The Techno-Utopia of ‚Human Performance Enhancement‘*. In: Sitter-Liver, Beat (Hrsg.): *Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. Fribourg: Academic Press, S. 291–306.

Bühl, Achim (2000): *Die virtuelle Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Sozialer Wandel im digitalen Zeitalter*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Caporaletti, Silvana (1997): *Science as Nightmare: ‚The Machine Stops‘ by E.M. Forster*. In: *Utopian Studies*, Jg. 8/2, S. 32–47.

Claeys, Gregory (2013): *News from Somewhere: Enhanced Sociability and the Composite Definition of Utopia and Dystopia*. In: *History*, Jg. 98/330, S. 145–173.

Forster, Edward Morgan (2014) [1909]: *The Machine Stops*. Online verfügbar unter <http://www.ele.uri.edu/faculty/vetter/Other-stuff/The-Machine-Stops.pdf> (07.04.2016).

Forster, Edward Morgan (1954): *Collected Short Stories*. Harmondsworth: Penguin.

Fuhse, Jan Arendt (2003): *Das Andere der Gesellschaft – Science Fiction als Kritische Theorie*. In: *Soziale Welt*, Jg. 54, S. 223–240.

Gehmann, Ulrich (Hrsg.) (2014): *Virtuelle und ideale Welten*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.

Huntington, John (1982): *Utopian and Anti-Utopian Logic: H.G. Wells and His Successors*. In: *Science Fiction Studies*, Jg. 9/2, S. 122–146.

- Kumar, Krishan** (1987): *Utopia and Anti-Utopia in Modern Times*. Oxford: Basil Blackwell.
- Kumar, Krishan** (2005): Aspects of Western Utopian Tradition. In: Rüsen, Jörn et al. (Hrsg.): *Thinking Utopia. Steps into Other Worlds*. New York: Berghahn, S. 17–31.
- Levitas, Ruth** (1979): Sociology and Utopia. In: *Sociology*, Jg. 13/1, S. 19–33.
- Levitas, Ruth** (2007a): Looking for the Blue: The Necessity of Utopia. In: *Journal of Political Ideologies*, Jg. 12/3, S. 289–306.
- Levitas, Ruth** (2007b): The Imaginary Reconstitution of Society: Utopia as Method. In: Moylan, Tom/Baccolini (Hrsg.): *Utopia – Method – Vision. The Use Value of Social Dreaming*. Bern: Peter Lang, S. 47–68.
- Levitas, Ruth** (2010): Back to the future: Wells, Sociology, Utopia and Method. In: *The Sociological Review*, Jg. 58/4, S. 530–547.
- Levitas, Ruth** (2013): *Utopia as Method. The Imaginary Reconstitution of Society*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Levitas, Ruth/Sargisson, Lucy** (2003): Utopia in Dark Times: Optimism/Pessimism and Utopia/Dystopia. In: Baccolini, Raffaella/Moylan, Tom (Hrsg.): *Dark Horizons. Science Fiction and the Dystopian Imagination*. New York/London: Routledge, S. 13–28.
- Mannheim, Karl** (1986) [1928]: *Das utopische Bewusstsein*. In: Neusüss, Anselm (Hrsg.): *Utopie. Begriff und Phänomen des Politischen*. Frankfurt am Main: Campus, S. 265–287.
- March-Russell, Paul** (2005): 'Imagine If You Can': Love, Time and the Impossibility of Utopia in E. M. Forster's 'The Machine Stops'. In: *Critical Survey*, Jg. 17/1, S. 56–71.
- Morus, Thomas** (2011) [1516]: *Utopia*. Stuttgart: Reclam.
- Moylan, Thomas** (2000): *Scraps of the Untainted Sky. Science Fiction, Utopia, Dystopia*. Oxford: Westview Press.
- Newman, Bobby** (1993): Discriminating Utopian from Dystopian Literature: Why is Walden Two Considered a Dystopia? In: *The Behavior Analyst*, Jg. 16/2, S. 167–175.
- Petersen, Anders/Jacobsen, Michael Hviid** (2012): Houel lebecq's Dystopia – A Case of the Elective Affinity between Sociology and Literature. In: Jacobsen, Michael Hviid/Tester, Keith (Hrsg.): *Utopia: Social Theory and the Future*. Farnham: Ashgate, S. 97–120.
- Saage, Richard** (1997): Zum Verhältnis von Individuum und Staat in Thomas Morus' ‚Utopia‘. In: *UTOPIE kreativ*, Jg. 85/86, S. 134–145.
- Sargent, Lyman Tower** (2005): The Necessity of Utopian Thinking: A Cross-National Perspective. In: Rüsen, Jörn et al. (Hrsg.): *Thinking Utopia. Steps into Other Worlds*. New York: Berghahn, S. 1–14.
- Sargent, Lyman Tower** (2006): In Defense of Utopia. In: *Diogenes*, Jg. 53/1, S. 11–17.
- Sargisson, Lucy** (2007): The Curious Relationship Between Politics and Utopia. In: Moylan, Tom/Baccolini (Hrsg.): *Utopia – Method – Vision. The Use Value of Social Dreaming*. Bern: Peter Lang, S. 25–46.
- Schölderle, Thomas** (2011): *Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff*. Baden-Baden: Nomos.
- Schölderle, Thomas** (2012): *Geschichte der Utopie*. Köln: Böhlau.
- Seabury, Marcia Bundy** (1997): Images of a Networked Society: E.M. Forster's 'The Machine Stops'. In: *Studies in Short Fiction*, Jg. 34/1, S. 61–71.
- Sitter-Liver, Beat** (2007): Zur Reflexion des Utopischen. Einleitung. In: Sitter-Liver, Beat (Hrsg.): *Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. Fribourg: Academic Press, S. IX–XXIV.
- Stone, Wilfred** (1997): Some Interviews with E. M. Forster, 1957–58, 1965. In: *Twentieth Century Literature*, Jg. 43/1, S. 57–74.
- Vosskamp, Wilhelm** (2013): Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart. In: Vosskamp, Wilhelm et al. (Hrsg.): *Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart*. München: Wilhelm Fink, S. 13–31.
- Wells, Herbert George** (2014) [1914]: *The So-called Science of Sociology*. Online verfügbar unter [The Literature Network, http://www.online-literature.com/wells/hg/englishman-looks-at-the-world/16/](http://www.online-literature.com/wells/hg/englishman-looks-at-the-world/16/) (07.04.2016).